



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heimat und Freundschaft

Bolhöfer, August

Detmold, 1918

II. Auf Reisen und lustige Einfälle.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12793

II. Auf Reisen und lustige Einfälle.

1. Wanderlust.

Ich kann nicht in der Stube sitzen,
In enger Kammer zugemacht!
Ich kann nicht Angst und Trübsal schwizen,
Wenn draußen hell die Sonne lacht.
Ich muß hinaus, hinaus ins Freie,
An tausend Fäden zieht mich an
Des Wald's geheimnisvolle Weihe.
Ich bin ein muntreer Wandersmann.

Schon früh in meiner Kindheit waren
Mir Feld und Wald ein Zufluchtsort,
Und kaum entriickt den Kinderjahren,
Da zog's mich aus der Heimat fort.
Ich hab mich viel herumgetrieben,
In manchem Sturm, man sieht's mir an.
Doch eins, das bin ich stets geblieben:
Ein immerfroher Wandersmann.

Dem Walde hab ich all mein Sehnen
Und all mein Denken anvertraut.
Der Wald hat meine stummen Tränen
Und auch mein höchstes Glück geschaut.
Er war getreulich und verschwiegen,
Ihm traut ich gerne alles an,
Und wenn ich dacht' zu unterliegen,
Dann bracht' er Trost dem Wandersmann.

Drum wird's mir mal zu eng im Hause,
Wo ich nur Weiden seh' und Sand,
Dann zieh' ich raus aus meiner Klausen
Ins vielgeliebte Sipperland.
Dann faßt ein wunderbares Sehnen
Mein krankes Herz, weiß selbst nicht wie,
Dann helfen Bitten nicht, noch Tränen,
Dann muß ich raus: „Adjüs Marie!“

Und steh ich dann am frühen Morgen
Und seh' dem Lauf der Wolken nach,
Dann nehm' ich alle meine Sorgen
Und werf' sie in den Silberbach.
Nun trag' sie fort, du leichte Welle,
Zum Meere der Vergessenheit
Und bring' zurück an ihrer Stelle
Mir Wanderlust und Fröhlichkeit.

Und leichter wird's mir dann zu Mute,
Ich komm' mir gleich viel freier vor,
Ein grünes Reis am leichten Hute:
„Nun Sorgen, bläst mich mal auf's Ohr!“
So zieh' ich fürder meine Wege,
Mit leichtem Bündel, wohl verschnürt,
Ich kenne alle Weg' und Stege,
Bis einer mich zum Gasthaus führt.

Ist da der Wein von meiner Sorte,
Und wenn mir Wirt und Wirtin paßt,
Dann mach' ich nicht viel lange Worte,
Dann bin ich da und bleibe Gast.
Sind neugestärkt dann Herz und Lunge,
Mach' ich dem Wirt ein Lied zum Lohn:
„Niu loht Diu gaut gohn, aule Junge,
Eck mot niu wedder heume gohn!“

2. Ein Tag aus dem Leben eines Reisenden.

Rings sproßt das Grün auf Flur und Au,
Hier fährt ein Onkel in Schabeau.
Es wogt das Korn, es blüht der Raps,
Er interessiert sich bloß für Schnaps.

So wie der Herr, ist auch der Gaul,
Dumm und gefräßig, aber faul.
Was der zuviel verkauft im Bier,
Das zieht er ab dem armen Tier.

Des Morgens früh, wenn keiner wacht,
Wenn kaum der Hahn kri, kri gemacht,
Wenn alles ruhig noch im Haus,
Dann zieht er schon auf Kundschaft aus.

In alle Kneipen kehrt er ein,
Empfiehlt Siför und Branntewein;
Doch was er tut auch, was er spricht,
Es gibt doch keinen Auftrag nicht.

So geht es weiter, Ort für Ort,
Und trinken muß er immerfort.
Zuletzt schläft er ermüdet ein,
Vielleicht kommt's auch vom Branntewein.

Doch wie er ist entschlummert kaum,
Umfängt ihn bald ein holder Traum.
Träumt er vom Liebchen, süß und hold?
Bracht ihm fortuna Glück und Gold?

Nein, darum hat er nicht gelacht,
Viel Schönres hat sein Traum gebracht:
Er hat geträumt im goldenen Seng,
'ne Seuche käm' unter die Konkurrenz.

3. Mein alter Schimmel.

Ich kenn' ein edles Wesen
Auf dieser schönen Welt,
Das stets in jeder Lage
Mit mir zusammen hält.

Es ist kein holdes Mädchen,
Kein Freund, den ich verehrt;
Es ist auf meinen Reisen
Mein edles Schimmelpferd!

Wenn hoch im Sauerlande
Der Wind weht eisig kalt,
Und sich in hohlen Gassen
Der Schnee zusammenballt,

Wenn laut von Sturmeswehen,
Im Forst es bricht und kracht,
Dann fährt er mich ganz sicher
Durch Wettersturm und Nacht.

Gar manches stille Dörfchen,
Das keine Karte nennt,
Und das, trotz aller Klugheit,
Der Stephan selbst nicht kennt,

Das einsam und verborgen,
Im tiefen Tal versteckt,
Das hat vor langen Jahren
Mein Hans zuerst entdeckt.

Die Wirte und die Schenken,
Die findet er allein.
Er hat auch viel Interesse
Für Bier und guten Wein.

Und kommt ein schmuckes Mädel,
Das uns den Trunk gebracht,
Ei! wie der alte Sünder
Dann gleich so zärtlich lacht.

Ist mal sein Herr betrunken,
Gleich merkt er's auf der Stell'.
Dann fährt er ihn gar leise
Hin vor ein gut Hotel.

Dort scharrt er mit den Füßen,
Der Kellner kommt heraus,
Und hurtig winkt er diesem:
„Bring mal das Sch in's Haus!“

Drum hab' ich für mein Leben
Mein treues Roß so gern,
Und manche Meze Hafer
Verdankt er seinem Herrn.

Ich möcht nicht weiter reisen,
Wenn er zusammenbricht,
So zwei, wie wir zwei beiden,
Gibt's alle Tage nicht!

4. Gefahrvolle Reise.

(Nach dem Erbkönig.)

„Wer reitet so schnell durch Sturm und Wind?“
Das ist der Schneider, das Unglückskind.
Ein junger Mann mit viel Genie,
Vertreter von Kummel & Kompagnie.
Wie glänzt in der Ferne sein feistes Gesicht;
Vom Wassertrinken kommt das nicht.
Im Städtchen hat er die Kundschaft pouffiert
Und manchen kleinen Alten probiert.

Beim dicken Wirte will er auf's Roß,
Zwon Knappen dienen dabei als Troß.
Die setzen dem Tiere eine Leiter an,
Und also besteigt es der Reitersmann;
Doch kaum beginnt das Rößlein zu gehn,
Da bleiben dem Reiter die Sinne stehn.
Ihm kollert's im Magen, ihm wird so dumm,
Als kröchen ihm Frösche im Leibe herum.

Und bald, da kommt ihm etwas an,
Was man aus Anstand nicht sagen kann.
Der Schimmel steht verwundert still,
Er glaubt, das der Herr was anderes will.
Darob erwacht des Reiters Zorn,
Er kitzelt den Alten mit spitzigem Sporn.
Der rennt davon im feurigen Trab,
Kartuffel, Kartuffel, Berg auf, Berg ab!

Bis endlich dem Rößlein die Sache zu bunt,
Da denkt es bei sich: „Ja warte, du Hund!“
Und als er will sprengen um eine Eck,
Schwapp! liegt der Reitersmann im Dreck.
Da ruht nun der Arme, still und stumm
Und wälzt sich vor Schmerzen im Staube herum.
Dann greift er zur Flasche, er tut einen Schluck,
Beschirme ihn, heiliger Nepomuk!

So liegt er noch lange mäuschenstill
Und denkt, wie er's Roß wohl besteigen will.
Da sieht er denn, noch halb im Traum,
Am Wege einen Apfelbaum,
Den er mit vieler Mühe ersteigt,

Bis er des Tieres Hals erreicht.
So hat er sich mit viel Bedacht
Auch in den Sattel noch gebracht.

Nun bindet sich der Reitersmann
Mit einem Strick am Gurte an.
Das Rößlein schaut vergnügt darein,
Der Reiter schläft ermüdet ein.
Vom nahen Kirchturm schlug es neun,
Da wallt ein Rößlein ins Dörschen ein,
Es hat es erreicht mit Müh und Not,
Der Schneider drauf war mausetot.

5. Wie ich zu meinen grauen Haaren kam.

In des Uplands wilden Bergen,
Wo die Gnomen mit den Zwergen
Nächtlich einen sich zum Tanze,
Zwischen wasserreichen Schluchten,
Zwischen Kanten, wilden Buchten
Liegt der Krug zur lust'gen Wanze.
In dem Hause ist es finster,
Heidekraut und rauhe Ginster
Decken rings die feuchten Wände.
In der rußgeschwärzten Stube
Sitzt des Wirtes roter Bube,
In den Taschen beide Hände.
Draußen stürmt und tobt das Wetter,
Und des Herbstes letzte Blätter
Tanzen wirbelnd fort im Winde.
Schnee und Regen, wechselseitig,
Machen sich die Herrschaft streitig,

Und im Sturm erkracht die Linde.
Müd' und matt von langer Reise,
Ohne Tranf und ohne Speise,
Such' ich Ruh' für meine Glieder;
Denn mein einziger Begleiter,
Armes Köhlein, kann nicht weiter,
fällt vor Müdigkeit fast nieder.
Polternd klopf ich an die Pforten.
„Was ist los?“ mit diesen Worten
tritt der Hausherr mir entgegen.
„Kann ich hier bei ihnen wohnen?
Will es gerne doppelt lohnen,
Such' nur Schutz vor Sturm und Regen.“
Und bejahend nickt der Alte;
Ruft dann durch der Türe Spalte:
„Hinnerk, bring das Pferd zum Stalle!“
Doch der Hinnerk, faul und träge,
Nähme sicher lieber Schläge;
Doch er muß in diesem Falle.
Unterdessen hat die Mutter
Mir ein derbes Abendfutter
Ländlich, schändlich angerichtet:
Sauerkraut, das schon vor Tagen
Sicher einmal aufgetragen.
Gerne hätt' ich drauf verzichtet;
Doch der Hunger würzt das Essen.
Und nachdem ich satt gegessen,
Sehn ich mich nach Ruh' und Frieden.
Meine müden Augenlider
fallen schon zum Schlafen nieder;
Doch kein Schlaf war mir beschieden
Hinnerk, mit dem Mopsgesichte,

Kommt herbei mit einem Lichte
Und führt mich an eine Leiter:
„Gon sei hier man straks na boben,
Ehr Kammerdür steiht oben!“
Spricht's und grinst dann ruhig weiter.
Auf der Kammer, welch' Entsetzen!
An den Wänden hängen Sezen
Gelber, schmutziger Tapeten.
Sicher hat kein weiblich Wesen
Mit der Schürze und dem Besen
Diese Räume je betreten.
Durch die Läden, schlecht verschlossen,
Fliegen Schnee und Hagelschlossen,
Und der Wind weht durch die Fenster.
Auf den schneebedeckten Matten
Zieh'n der Bäume lange Schatten
Wie ein flüchtig Heer Gespenster.
In dem großen Himmelbette,
Das auch Raum für dreie hätte,
Kann man kreuz und quer sich strecken;
Doch ein Trost soll mir noch winken:
Würste hängen, Speck und Schinken
Oben friedlich an der Decken.
Lange lieg' ich, bange Stunden,
Ehe ich den Schlaf gefunden.
Schlies ich garnicht, war es besser;
Denn erwacht, noch halb im Traume,
Seh' ich, in dem dunklen Raume
Steht der Wirt, mit langem Messer.
Was in wenigen Sekunden
Ich da Schreckliches empfunden,
Keine Feder kann's beschreiben.

Doch der Wirt beginnt mit Lachen:
„Brauchen sich nicht ängstlich machen,
Können ruhig liegen bleiben.
Unser Junge, Hinnerk, sollte
Nach dem Holze, und ich wollte
Ihm nur etwas Wurst mitgeben.
Schlafen Sie nur ohne Sorgen
Weiter bis zum nächsten Morgen,
Ohne Bange für ihr Leben!“
Leicht gesagt; doch das Vollbringen
Will mir leider nicht gelingen,
Denke nur an Raub und Morden.
Und als ich erwacht, o Schrecken!
Mußte leider ich entdecken,
Daß mein Schädel grau geworden.

6. Ein billiger Hase.

Als einst ich durch das Tal der Ruhr
Mit einem festen Schimmel fuhr,
Da sah ich so von ungefähr
Ein Bürschlein mit 'em Schießgewehr,
Das mir den Rücken zugewandt,
An einer Buche lauernd stand.
Kaum hab' ich drüber nachgedacht,
Ob wohl der Mensch nichts Böses macht,
Da blitzt es auf, es dröhnt und knallt,
Daß rings das enge Tal erschallt,
Und schwer getroffen aus dem Hain
Stürzt sich ein armes Häselein.
Ein lautes Klagen, noch ein Schrei,
Und mit Freund Lampe war's vorbei.

Wie ich den kalten Leichnam seh',
Kommt mir 'ne teuflische Idee.
Ich überleg' und denk' dabei,
Ob dies wohl nicht ein Wilddieb sei.
Schnell nehm' ich meinen Stecken her
Und tu', als sei's ein Schießgewehr.
Und schreie dann ganz mörderlich:
„Steh' still, Du Lump, sonst schieß' ich Dich!“
Der weiß nicht was, vor lauter Schreck
Wirft er die flinte in den Dreck.
Ein leises Rauschen dann und husch,
Verschwunden war er in dem Busch.
Nun nehme ich das Häselein
Und schließ es in den Wagen ein.
Drob hat mein Schimmel sehr gelacht
Und sich dann schleunigst fortgemacht.
Im nächsten Wirtshaus kauf ich mir
Für einen Nickel etwas Bier
Und eß' ein Butterbrot in Ruh;
Mein Schimmel lacht noch immerzu.

7. Mein Leibgericht.

O, wunderschöne Bohnenzeit,
Mit Freuden ohnegleichen.
Dein denk' ich voller Seligkeit,
Will mein Humor entweichen.
Ich grüße dich, mein Leibgericht,
Der Heimat Stolz, wer kennt dich nicht?
Soweit Westfalen wohnen,
Klingt hoch das Lob der Bohnen!

Es ist ein wahrer Götterfraß,
Ein Hochgenuß dem Magen;
Wer lange, dicke Bohnen aß,
Kann schon 'n Puff vertragen.
Der Mann ist wahrlich wohl daran,
Der solchen Schmaus sich leisten kann.
Ja, wo Westfalen wohnen,
Da gibt's auch dicke Bohnen!

Ich weilte einst am schönen Rhein,
Um etwas mich zu schonen.
Da schärfte mir der Kellner ein:
Heut' gibt's auch dicke Bohnen!
Doch bald verzog sich mein Gesicht:
Die dicken Bohnen schmeckten nicht.
Nur wo Westfalen wohnen,
Gibt's leckre dicke Bohnen!

Auch wollt' ich mal nach Afrika
In meinen jungen Jahren.
Ein Freund von mir, der war schon da
Und hatte dies erfahren.
Da schrieb er: „August, bleib' zu Haus,
Du hältst es hier nicht lange aus,
In unsern heißen Zonen
Gibt's keine dicke Bohnen!“

In Bayern und im Sachsenland
Und wo die Schwaben thronen,
Gott zeihe ihren Unverstand,
Kennt keiner dicke Bohnen.
Ich sag's den Menschen in's Gesicht:

„Nein, Kinder, das versteh' ich nicht!“
Doch wo Westfalen wohnen,
Da gibt's auch dicke Bohnen.

Du lieber Herrgott, habe Dank
für diese edle Gabe.
Und hilf, daß ich mein Leben lang
Auch reichlich davon habe.
Dann sing' ich noch als alter Greis
Der dicken Bohne Ehr' und Preis,
Ja, selbst auch noch da oben
Will ich die Bohnen loben!

8. Das Sauerland.

Du hörst gar oft den Wandrer fragen:
„Wo mag das Sauerland wohl sein?“
Doch keiner kann's genau ihm sagen;
Denn keine Grenze schließt es ein.
Drum willst du seine Wunder schauen,
An seiner Schönheit dich erfreu'n,
Dann wandle früh im Morgengrauen,
Es wird dich nimmermehr gereun!
Und wo dir dann auf deinen Reisen
Die wilde Ruhr entgegen eilt,
Da laß von ihr den Weg dir weisen
Und ziehe weiter unverweilt.
Wo stolz empor die Berge ragen,
Ein saftig Grün die Weiden schmückt,
Die Menschen grad' heraus dirs sagen
Und man dir treu die Rechte drückt,
Wo in dem traulich stillen Tale

Ein gastlich Haus zur Einkehr winkt
Und man zum derben Mittagmahle
Dir keine welsche Karte bringt,
Mein Freund, da darfst du ruhig bleiben.
Bald bist du überall bekannt,
Und deinen Lieben magst du schreiben:
„Ich bin im schönen Sauerland!“
Ja, schön bist du, du Land der Treue,
Hoch zwischen Lennesfluß und Ruhr,
Wo Händedruck mir oft aufs Neue
Viel mehr besagt, als heil'ger Schwur.
Ich bin zwar nicht in dir geboren,
Mein Heimatland liegt fern von hier.
Als ich mein Vaterhaus verloren,
Ersetztest du die Heimat mir!

9. Niedersfeld.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.
Ein Reisen bei diesen Zeiten,
Das will mir nicht in den Sinn.

Die Luft ist so kühl, und man munkelt
Von Pleiten groß und klein.
Ich möcht' um alles im Leben
Nicht länger Onkel sein.

Der Chef zu Hause sitzt
Am Pult gar wunderbar.
Sein feuriges Auge blitzet,
Er hofft auf Kommissionen und Bar.

Doch bei dem nächsten Berichte,
Da findet er beides nicht.
Und statt der goldenen Füchse
Gibt's Wechsel nur nach Sicht.

Darob ergreifet er die Feder:
„Nicht länger geht's so in der Welt,
Dem Simon, dem muß ich ans Leder,
Verkauft nichts und schickt auch kein Geld.“

So setzt er sich hin, und dann schreibt er
Gar manches gehässige Wort.
Und schließlich beim Köppelmann kneipt er
Den Kerger im Weine fort.

Den Simon im Sauerlande
Ergreift es mit wildem Weh,
Er liest die ersten Zeilen,
Dann stürzt er hinaus in den Schnee.

Es kann ja nimmer verbleiben,
Er kommt auf die schlechte Bahn,
Das hat mit seinem Schreiben
Der böse Chef getan.

10. Zur Eröffnung der Bahn nach Wiedenbrück.

Nun laßt die Gläser klingen,
Und laßt uns jubeln laut,
Laßt tanzen uns und springen:
Die Bahn wird jetzt gebaut!
Vom grünen Lippestrande

Geht's bald mit frohem Sinn
Zum fernen Münsterlande
Per Eisenbahn dahin.

O, Kinder, welch' ein Glück! o, Kinder, welch' ein
Glück!

O, Kinder, welch' ein großes, großes Glück!
Per Dampf nach Wiedenbrück! nach Wiedenbrück!

Bald kommt mit Roß und Wagen
Kein Bauer mehr zur Stadt.

Die Münsterländer fahren
Per Eisenbahn apat.

Dat Driikfen und dat Settkfen,
Sie rufen: „Schatz ade!“

Sie lösen ein Billetken
Und klettern ins Koupee.

O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

In Bentler auf dem Sande,
Da hält man fordens an,
Damit man auch vom Lande
Gemütlich fahren kann.

Dann geht es froh und heiter
Nach Otterpohl und Brill;
Doch kann man auch noch weiter,
Wer weiter reisen will.

O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

Beim Kaspar an dem Pütte,
Da sieht es traurig aus:
Verödet steht die Hütte,
Kein Fuhrmann spannt mehr aus.
Im Zimmer sitzt Mariechen

Und weint und jammert sehr.
Sie futtert jetzt die Viehchen,
Statt sonst das Militär.
O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

Der Mülker und sein Kutscher,
Die jammern beide sehr:
„Jetzt sind wir futsch und futscher,
Mit uns fährt keiner mehr!
Kein Wanderer früh noch spate,
Die Straß' bleibt öd' und leer,
Nicht mal ein Kandidat
Von Wilhelmsdorf kommt her!“
O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

Die alte Knochenmühle,
Die hatte jeder satt,
Der in des Sommers Schwüle
Darin gefessen hat.
Drum hört, was ich euch melde,
Es ist ein Hochgenuß:
Heut' kommt von Hohensfelde
Der letzte Omnibus!
O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

Drum laßt die Gläser klingen
Und laßt uns jubeln laut!
Laßt tanzen uns und springen,
Die Bahn wird jetzt gebaut!
Dä Bur, dä seggt: „Tom Henker,
Ist auf män sekertär,
Se föhrt doch immer swänker,
As Ortkras met de Pär!“
O, Kinder, welch' ein Glück! usw.

11. Zur Eröffnung der Bahn nach Beckum.

Hurra! Nun kommt die erste Fahrt!
Geschmückt mit Blumen sind die Wagen.
Wenn sich Gesang und Freude paart,
Dann hat das Reisen gute Art.
Drum hurtig losgefahren!
Holdrio, Holdrio!

Am Nordbahnhofe steigt man ein,
Dann geht's per Dampf nach Cappel.
Will einer da nicht lustig sein
Und setzt sich in die Eck' hinein,
Der hat bestimmt 'nen Kappel.
Holdrio, Holdrio!

Dann geht es fort nach Liesborn hin,
Nach Wadersloh geht's weiter.
Wenn ich beim Freunde Bomke bin,
Das liegt mir einmal so im Sinn,
Dann wird es immer heiter!
Holdrio, Holdrio!

In Beckum gibt es vielen Kalk,
Wie allbekannt auf Erden.
Herr Wirt, setz' noch 'ne Pulle kalt,
Hier gibt es langen Aufenthalt:
Kalk muß gelöscht werden!
Holdrio, Holdrio!

So möge noch viel tausendmal
Die Fahrt sich wiederholen,
Mit Dividenden riesengroß,

1. Nicht vier bis fünf Prozente bloß,
Die Aktionäre lohnen.

Holdrio, Holdrio!

Dann gleicht die Bahn dem Bienenhaus,
Wir Passagiere sind die Bienen.

Wir steigen aus und steigen ein
Und müssen gleich den Bienelein
Den Herr'n das Geld verdienen.

Holdrio, Holdrio!

12. Sonst und jetzt.

Wie war in guten, alten Tagen
Das Reiseleben doch so schön!
Man brauchte sich nicht viel zu plagen
Und von der Kunst auch nichts verstehn.

Früh ging es fort auf stolzem Rosse,
Beim ersten hellen Morgenschein.
Ein trautes Hundchen als Genosse
Marschierte hurtig hinterdrein.

Und wo am Wege eine Schenke,
Da wurde erst mal Halt gemacht
Und dem vorzüglichen Getränke
Ein wohl verdientes Lob gebracht.

Und ritt man abends dann in's Städtchen,
Stolz wie ein Spanier durch's Tor,
Dann schaute wohl manch schmuckes Mädchen
Kopf hinterm Blumentopf hervor.

Und Wirt und Wirtin, alle beide,
Empfingen gern den lieben Gast.
Im allerbesten Sonntagskleide
Ward unserm Onkel aufgepaßt.

Man holte gleich in aller Eile
Den Lehrer und den Herrn Pastor,
Und wenn der Onkel Langeweile,
Dann log er beiden etwas vor.

Am Tage drauf, in späten Stunden,
Ward dann mal ein Besuch gemacht,
Natürlich erst beim besten Kunden,
So war's von alters hergebracht.

Am Tor empfing ihn schon der Bube
Mit seinem kleinen Schwesterlein
Und führte in die gute Stube
Den lang ersehnten Gast herein.

Dann kam der Vater und die Mutter
Mit freudestrahlendem Gesicht.
Man sprach sehr viel von Fleisch und Butter;
Doch vom Geschäfte sprach man nicht.

Wie anders jetzt: Kaum hat die Glocke
Die sechste Stunde angesagt,
Sitzt schon der Kutscher auf dem Bocke,
Und eiligst wird zur Bahn gejagt.

Ein Schelten, Hasten, Rufen, Läuten,
Ein Schimpfen, Fluchen, dann ade!
Trinkgelder geben drei, vier Leuten,
Und endlich sitzt er im Coupee.

Er fühlt sich glücklich, der Befreite,
Erlöst von aller Not und Pein,
Er liest die Zeitung, da 'ne Pleite
Der großen Firma Lebenstein.

Und weiter geht es, rasend schnelle
Fliegt er dahin durchs flache Land.
Der Zug hält an; er ist zur Stelle
Und nimmt sein Kofferchen zur Hand.

Das Haupt entblöht: „Ich heiße Meier!“
Kaum ist dies Wort aus seinem Mund,
Da heißt's: „Sie sind ja viel zu teuer
Und liefern außerdem nur Schund!“

Beim Zweiten heißt's: „Ist nicht zu Hause!“
Der Lehrling ruft es ungeniert.
Indessen sitzt der Chef beim Schmause
Und freut sich, daß der Herr diipiert.

Beim dritten endlich schlägt die Stunde,
Es gibt 'n Auftrag riesengroß.
Doch als er fragt, wie ist der Kunde?
Da heißt's: „Mit dem ist garnichts los!“

So geht es fort. Beim Mittagmahle
Reicht ihm der Ober einen Brief.
Es ist ein Brief vom Prinzipale,
Man sieht's ihm an, das Ding geht schief.

Großmächtig schreibt das hohe Wesen,
Da steht der Ochse vor dem Berg:
„Sie sind ein großer Mann in Spesen,
Doch im Verkaufen bloß ein Zwerg.“

Der Onkel liest es ganz beflommen,
Das war zuviel für seine Ehr';
Sechs Kognak hat er dann genommen,
Die Welt hat einen Bummel mehr.

13. Heini.

Als der Heini noch ganz klein,
War er schon ein Racker,
Und kein einzig Mägdelein
Fand ihn damals wacker.

Denn er war ein böser Wicht,
Kränkte seine Mutter.
Süßen Kuchen mocht' er nicht,
Bloß ment Honigbutter.

Abends kam er stets nach Haus
Mit zerriss'nen Hosen,
Schöne Blumen riß er aus,
Tulpen, Nelken, Rosen.

Wenn der holde Frühling kam,
Fing er Schmetterlinge,
Denen er die Flügel nahm,
Welch' gemeine Dinge!

Tagelang in wilder Hatz
Strich er durch die Heiden.
Mancher hoffnungsvolle Spatz
Mußte durch ihn leiden.

In der Schule schrie er laut.
Seinem Freunde Schäfer

Setzt' er an die bloße Haut
Freche Maienkäfer.

Vor ihm saß der fromme Fritz
Und der Alexander.
Heini, voller Mutterwitz,
Näht sie aneinander.

Als nun rief der Lehrer Schmidt:
„Komm mal aus der Bank!“
Mußt' der andere Junge mit.
Heini lacht sich krank.

In der Lehre trieb er's toll,
Dieser edle Sprosse.
Einmal lag er pinnevoll
In der Straßengasse.

Als er später dann Kommis,
War er schon ein Bummel,
Und man sah den Burschen nie
Ohne einen Stummel.

Doch dies alles ist nur klein,
Was ich hier gesprochen.
Aber keiner kann verzeihen,
Was er sonst verbrochen.

Einstens, als des Lenzes Hauch
Neues Leben weckte
Und am jungen Haselstrauch
Sich die Knospe streckte,

Als aus zartem Wiesengrün
Keß das Häschen schaute

Und der Zeisig im Geblüm
Sich sein Nestchen baute,

Da hat er zur Abendzeit
Einst ganz unverhohlen
Einer sittsam, jungen Maid
Frech das Herz gestohlen.

Er war ganz allein mit ihr
Auf der Schützenwiese.
Plötzlich fragt er: „Liebst'e mir?“
„Ja“, sprach leis' Luise.

Diese schauderhafte Tat
Mußt' er lange büßen,
Immer ließ ihn früh und spat
Der Pantoffel grüßen.

In der Ehe ist er dann
Weidlich zahm geworden,
Und er starb als frommer Mann,
Ritter hoher Orden.

14. Am Donoper Teich.

Ein Waldidyll.

Im Dämmerchein erglänzt der See,
Die Binsen rauschen im Winde.
Am grünen Ufer, die junge Fee,
Was ist's mit dem rosigen Kinde?
Sie setzt sich nieder ins schwellende Gras
Und summt eine lustige Weise.
Dann taucht sie das Füßchen ins kühlende Naß;

Die Wellen umfosen es leise.
Und aus dem Dickicht am Waldessaum,
Dem spähenden Auge verborgen,
Tritt ein Jüngling hervor in den lichten Raum,
Schön wie der rosige Morgen.
Und ganz entzückt von dem lieblichen Bild,
Tritt er näher mit klopfendem Herzen.
So wäre mein sehnend Verlangen gestillt?
O komm, laß uns kosen und scherzen.
Da dreht sich die Holde verstohlen um.
Das Auge spricht; doch der Mund bleibt stumm.
Was er von ihr will, sie kann's nicht verstehn:
Seu hadde just in Kaudreck tren!

15. Verkehrte Welt.

Es muß der Mensch gar vieles leiden,
Der Leiden höchstes ist die Gicht.
Der Mensch ist wahrlich zu beneiden,
Der sagen kann: „Das kenn' ich nicht!“
Doch das ist um davonzulaufen
Und stimmt mit meinem Glauben nicht:
Der dicke Doktor tut das Saufen,
Und ich bekomm' für ihn die Gicht!

* * *

Es war einmal ein junger Mann
Mit einer roten Nase dran,
Dies war ein groß' Malhöre.
Blutegel setzt er dann aus Not,
Doch ach! die Nase, die blieb rot,
Von wegen der Siföre!

